

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1873

185 (8.8.1873)

Beilage zu Nr. 185 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 8. August 1873.

Deutschland.

Berlin, 5. Aug. Die „Spener. Ztg.“ meldet, daß der Bericht der Spezial-Untersuchungskommission aus dem königl. Kabinete wieder an das Staatsministerium gesandt worden sei. Es dürften nun Erwägungen stattfinden, wann und in welcher Form eine Veröffentlichung stattfinden soll. Zunächst wird wohl die den Bericht begleitende königl. Kabinettsordre zur Kenntniß des Publikums gelangen.

Der Geh. Reg.-Rath v. Meyeren ist jetzt von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Arbeiten wieder aufgenommen. Derselbe wird sich unverzüglich auch an den im landw. Ministerium eröffneten Konferenzen über die ländliche Arbeiterfrage als Kommissar des Staatsministeriums betheiligen.

Der Handelsminister hatte dem deutschen Eisenbahn-Verein die Vorschläge gemacht, welche auf eine Vereinbarung über Anlegung gleichartiger Rang- und Dienstabzeichen der Beamten des Stations-, Expeditions-, Strecken-, Zug- und Lokomotivdienstes hinstreben. Vom Vorstand des Vereins sind dieselben jedoch nur in sehr beschränktem Maße angenommen worden. Der Handelsminister hat deshalb die Direktoren der königl. Eisenbahnen angewiesen, bei Beratung der Angelegenheit im Plenum für die von ihm gemachten Vorschläge einzutreten und eine möglichst umfangreiche Anwendung derselben herbeizuführen.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 5. Aug. Der Graf von Paris und der Prinz von Joinville sind in Wien — der Kaiser empfing sie gestern in Privataudienz — und ihre Zusammenkunft mit dem Grafen Chamboord dürfte ohne Aufschub stattfinden. Ein Beweis ohne Zweifel, daß die Fusionsverhandlungen denn doch weiter gezogen sind, als man bisher angenommen. — Morgen ist große Truppenrevue vor dem Schab; um seine Lebensgewohnheiten nicht zu stören, erst am Spätnachmittage. Am Freitag, spätestens am Samstag reist er (über Triest) nach Konstantinopel weiter.

Frankreich.

Paris, 5. Aug. Die monarchischen Blätter versichern fortwährend hoch und theuer, daß es sich bei dem Schritte des Grafen von Paris beim Grafen Chamboord nicht um eine Fusion handle, welche thatsächlich schon bestünde, seitdem die Prinzen von Orleans erklärt hätten, „daß es nur eine Monarchie gebe“, sondern um einen Akt der Ergebenheit von Seiten des Grafen von Paris gegenüber dem Oberhaupt seiner Familie. Wenn es nur das ist, so begreift man wiederum nicht, warum in der bet. Presse seit acht Tagen von nichts Anderem als diesem „epochemachenden Ereignisse“ die Rede ist.

Der Maire von Nancy hat, wie wir dortigen Blättern entnehmen, das Anerbieten des Hrn. v. Haussenville, der Stadt Nancy 20,000 Fr. zur Verfügung zu stellen, damit sie dieselben als Kompensation für eine gleiche Summe, welche der General v. Manteuffel den Hospitälern von Nancy zugewendet hat, der Stadt Metz übermache, abgelehnt. Der Maire führte in einer Zuschrift an Hrn. v. Haussenville aus, daß das Geschenk des Generals v. Manteuffel einen internationalen Charakter habe.

Der General v. Manteuffel, sagt er, erinnerte sich, wie ein Muster christlicher Liebe die Hospitälern während des Kriegs in der Pflege zahlreicher kranker oder verwundeter deutscher Soldaten gewesen sind, und er empfand daher den Wunsch, diesen Anstalten seine lebhafte Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Mit diesen Auerbüden hat er den Hospitälern die Gabe von 20,000 Fr. zugewandt. Die Hospitalverwaltung glaubte, ein großmüthiges Geschenk, welches den für die Leidenden gottfreundlichen Anstalten gemacht ward, nicht zurückweisen zu sollen. Gerade wie die Pflege, welche Franzosen deutschen Verwundeten und Kranken angedeihen ließen, auf einer internationalen Tugend, nämlich auf der Achtung der Gleichheit vor dem Leiden, beruht, so meinte die Hospitalverwaltung, daß auch die Wohlthätigkeit in solchem Falle keine Nationalität habe.

Dem Hrn. v. Haussenville, welchem gar nicht schöner heimgeleitet werden konnte, wird jetzt nichts weiter übrig bleiben, als seine 20,000 Fr. selber nach Metz zu tragen. Er kann versichert sein, daß diese Summe dort mit dem wärmsten Dank entgegengenommen werden wird.

Nach der „Patrie“ hat der Kriegsminister so eben ein wunderliches Rundschreiben an die Korpskommandanten erlassen. Man will nämlich dahin gekommen sein, daß einige Communesoldaten kein besseres Mittel gefunden hätten, sich den gerichtlichen Verfolgungen zu entziehen, als daß sie sich in die Arme anwerfen ließen; Andere wieder, Deserteure aus der stehenden Armee, hätten Mittel gefunden, sich unter verschiedenen Vorwänden bei ihrer Truppe wieder einzuschleichen. Der Kriegsminister gibt nun Befehl, diesen Individuen in allen Regimentern sorgfältig nachzuforschen.

Heute früh sind in Duellern auf dem Kriegsschiffe „Virginie“ 61 politische Verurtheilte zur Deportation nach Neu-Caledonien eingeschifft worden. — Der Prinz Napoleon ist nach vierzehntägigem Aufenthalte in dem Seebade Treport gestern wieder in Paris eingetroffen. — Man spricht von einem Erlaß Beulé's an die Präfekten, Instruktionen enthaltend für Reisen republikanischer Abgeordneter in der Provinz; sie sollen Privatversammlungen die größtmöglichen Hindernisse in den Weg legen.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 6. Aug. Mit Rücksicht auf das Auftreten der Cholera in Wien und der Umgegend von Dresden wird vom großh. Ministerium des Innern auf Grund des § 327 Reichs-Strafgesetzbuch und § 85 Polizei-Strafgesetzbuch verordnet: „In allen in der Nähe der Eisenbahn gelegenen, sowie in den über 2000 Einwohner zählenden Gemeinden müssen die Aborte und Senkgruben der Gebäude, in denen eine größere Ansammlung von Menschen stattfindet, insbesondere der Bahnhöfe, Schulen, Fabriken, Gefängnisse, Hospitäler, Armenhäuser, Wirthshäuser innerhalb 10 Tagen vollständig entleert werden. Die Entleerung ist jeweils nach Ablauf von 14 Tagen wieder vorzunehmen. Außerdem müssen diese Aborte und Senkgruben täglich nach Maßgabe der unten folgenden Instruktion desinfectirt werden. Die erforderlichen näheren Anordnungen haben die Bezirksämter im Benehmen mit den Bezirksärzten und hinsichtlich der Bahnhöfe mit den Behörden der Eisenbahn-Betriebsverwaltung zu erlassen.“

Die Desinfection der in die Aborte und Senkgruben gelangenden Exkremente geschieht am billigsten und einfachsten durch Anwendung von Eisenvitriol, der, in Wasser gelöst, in hinreichender Menge täglich in die Gruben gefüllt wird. Für die tägliche Desinfection der Exkremente von 10 Personen ist eine Auflösung von 250 Gramm oder 1/2 Kilo Eisenvitriol in 2-3 Liter Wasser erforderlich. In Fabriken und Schulen ist auf je 25 Arbeiter oder Schüler ein täglicher Verbrauch von 1/2 Kilo Eisenvitriol in 3-4 Liter Wasser aufgeldet zu rechnen.

Stodach, 4. Aug. (Schw. M.) Das gestern dahier abgehaltene Högauer Feuerwehrgesellschaft ist bei schönem, milder Witterung in gelungenster Weise vor sich gegangen. Nicht weniger als 15 auswärtige Corps und eine große Menschenmenge wohnten dem Feste an. Hr. Bürgermeister Rebold hielt die tröstliche, von patriotischem Geiste erfüllte Festrede. Kränze, Fahnen, Blüthschüsse und Musik fehlten natürlich nicht. Einem Vorkommnisse müssen wir gedenken, welches leicht ernere Folgen hätte haben können. Bei den Übungen der Stodacher Feuerwehrgesellschaft wurde der größte Mannlichkeit halber ein wirklicher rother Haub auf's Dach gelegt, d. h. es wurde ein wirkliches Feuer mittelst Bündeln von Stroh angezündet, dessen Flammen sichtbar waren. Hierbei fing das Dachgebälk Feuer, was jedoch erst bemerkt wurde, als die Mannschaften schon beim Mittagessen saßen. Ein wirklicher Feuerlärm löste den scheinbaren ab, doch war ohne große Schreckung und fast ohne jeden Schaden der Brand sofort gelöscht. Der Festzug durch die Stadt fand nach dem Essen statt und war in der That großartig. Möge das Fest allen Betheiligten in angenehmer Erinnerung bleiben.

+ Schweizer Reisebriefe. XI.

Die Sage im Berner Oberland.

„Aller Anfang ist schwer“, sagt das Sprüchwort, aber manchmal soll es noch schwerer sein, zum Schluss zu kommen. Ich will es nun doch versuchen und den geneigten Leser glücklich preisen, der die Fortsetzung dadurch für sich machen kann, daß er sich jetzt seinen Urlaub und ein Eisenbahn-Billet nimmt und anstatt von der Karlsruher Zeitung sich von den grünen Alpen und silbernen Bergen selbst erzählen läßt, wie herrlich der ewige Gott seine Welt geschmückt hat und wie freundlich er dem Menschen ein Verständnis solcher Schönheit in die Seele legt.“

Der Weg von Grindelwald nach Interlaken ist zwar erheblich besser als der von Interlaken nach Grindelwald, weil jener abwärts, dieser aber immer aufwärts geht; aber an sonnigen Tagen gehört keiner von beiden zu den Reizevergnügen, deshalb werden sie meist zu Wagen zurückgelegt. So fahren auch wir hinab nach dem schönen Interlaken, um da in der und überaus lieb gewordenen alten Post (Hotel du Bern) noch einige vergnügte Ausgetage zuzubringen, um dann über Bern, wo uns das Schänzli diesmal alle seine Herrlichkeiten im hellen Abendsonnengold vorführt, der Heimath zuzueilen.

In dem Grindelwald Thal ist manche sinnige Sage daheim, und ganz besonders scheint der Glaube an die „Bergmännli“ hier lange lebendig geblieben zu sein. Das stille, aber hier im Rauschen der Bergwasser, wie im Donner der Lawinen, im langsamen Schließen und Schmelzen der Gletscher, wie in den mächtigen Bergflüssen und Erdbeben so merkwürdig zu Tage tretende Arbeiten der sogenannten todtten Natur hält den Glauben an andere als an die bloße Menschenarbeit frisch und lebendig.

Ich weiß nicht, ob diese Zwerge, die Geb- oder Bergmännli und deren „Wibbi“ auch zu den alten Heldengöttern gehören, die sich vor der hellen und manchmal etwas stehenden Sonne des Christenthums in die abgelegenen Thäler und Wälder zurückziehen und verborgen mühen und zuletzt in die Berge und Meerestiefen sich verstecken, um nur noch im Dunkel der Nacht ihr altes Reich und ihre untreuen, aber ihnen doch noch immer lieben Menschenkinder zu besuchen, oder sie einmal hereinzuladen in ihre Benuberge und heimlichen Kristallpalläste. Aber wenn es so ist, so haben auch da die Schweizer ihre gute „deutsche Erde“ und ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an ihre ehemaligen Herrscher zum mindesten eben so deutlich erwiesen, wie in jenen Tagen, welche ihnen den Ewigen von Luzern als ein recht menschliches, wenn auch weniger republikanisches Denkmal eintrugen. Sie haben sich ihre alten guten Götter in diesem Falle nicht als lauter bble ruhige Leusel anschwärzen lassen, die nur auf Schaden und Verderben erpicht sind. Im Gegentheil, ihre Bergmännli gleichen viel eher den guten „Engeln“ anderer Sagenkreise, nur daß sie realistischer gedacht und handgreiflicher geglaubt werden und wohl auch einmal am hellen Tag auf einer Tanne sitzen, um dem frohen Tanz der Sennen zuzusehen, aber freilich von solchem Orte für immer zu verschwinden, wenn ein Toppatz sie bemerkt und „den Knirps auf der Tanne“ beschleht! So wird's vom „Spielplatz“ am Mettenberg, zwischen den beiden Grindelwaldgletschern, erzählt.

Sie meinen es gut mit den guten Menschen, und wenn mächtige Lawinen- oder Felsenstürze ganze Dörfer verschütten, wie das verschwandene Schillingdorf bei Grindelwald, an dessen Stelle jetzt die Hütten von Burglaunen stehen, so sichert zuweilen ein riesiger Block,

wie sie im Grindelwald und Lauterbrunner Thal in zahllosen, haarsgroßen Exemplaren am Wege stehen und zuweilen als Schirm und Rückhalt armer Hütten dienen, ein einziges Haus mit seinen Anfaßen. Die Sage weiß aber dann zu erzählen, wie das gekommen ist. Bei Sturm und Regen ist einmal ein armes Männlein nach Schillingdorf gekommen und hat regentriefend von Hütte zu Hütte vergeblich um Herberge gesucht. Da hat es am letzten Häuschen dreimal bescheiden ans Fensterlein geklopft und das arme Ehepaar hat ihm freundlich aufgethan. Aber was sie ihm auch auftrugen, er trank nur wenige Tropfen Milch und einige Brotsamen von Brod und Käse. „Ich bin's nicht gewohnt“, sagte er, „aber ich danke von Herzen. Gott soll's lohnen, denn ich muß weiter gehen.“ Da legten sich die Alten zur Ruhe, derweil über den Bergen die Wetter leuchteten und der Regen in neuen Strömen niederzuschloß. Und wie sie Morgens vor die Hütte traten, da sahen sie's herabkommen von der hohen „Burg“, wie ein mächtiger Strom: Wasser und Erdbreich, Felsen und Rosen, schwankende taumelnde Lannen dahinschwenken mit wildem Rauschen und Tosen, und mitten im Strom oder „Burgsch“ einen schwarzen mächtigen Felsen, drauf ritt und hüpfte lustig das Männlein, das sie gleich wieder kannten und ruberte mit einem mächtigen Fischenstamm bis gegen die Hütte heran. Da stellte sich krachend und knirschend der Fels und rechts und links zog der wild rollende und polternde Strom dahin, das ganze Dorf in seinen wilden Trümmern begrabend. Das Zwerglein aber schwoll vor den Augen der in die Knie Gesunkenen zum mächtigen Riesen an, um dann in lästigen Nebel zu zerfließen.

So gut sie sind, so wollen sie doch nicht gesehen und mit keinem Dank belohnt sein. Davon weiß die Sage vom Schneider von Jentsch zu berichten. Der wohnte dort oben, arm an Gut und reich an Kindern, aber fleißig bis tief in die Nacht. Da merkte er, wenn er einmal gar nicht fertig werden konnte, und doch zuletzt voll Müdigkeit zur Ruhe ging, daß am andern Morgen die Kleider fertig genäht, gebügelt und gebüchelt auf dem Tische lagen. Aber er dachte, solchen Segen muß man nicht beschreiben, und so ist ihm in jeder Noth neue Hilfe geworden. Aber zuletzt nahm's ihn doch Wunder, wie das zugehe, und als er wieder einmal viel Arbeit hatte, legte er sich auf die Lauer. Da kamen denn ein paar winzige Bergmännli hereingeschlichen, nähten, bügelten, pükhten und arbeiteten so flink und eifrig, wie es kein Schneider kann, und huschten, als Alles fertig war, mit den vergnügtesten Gesichtern hinaus. Aber nun ging es mit dem Schneider um, wie er den guten Zwergen sich dankbar zeigen konnte. Als ein richtiger Schneider hatte er aber wohl bemerkt, daß ihre erbsfarbenen Kleider gar abgetragen und keineswegs von gutem, mobischem Schnitt gewesen waren. Da machte er sich dann dahinter und nähte ihnen ganz feine, zierliche Kleider, das Maß nämlich getraute er sich schon aus dem Kopfe zu treffen, und legte sie eines Abends voll Freude auf den Tisch, denn seine andere Arbeit hatte sich darüber wieder sehr gehäuft. Aber am andern Morgen lag Alles noch da, wie am Abend, und seitdem sind die Bergmännli niemals wieder gekommen.

Ah, es liegt ein tiefer Sinn in dieser Sage. Man muß das Erfreuliche in der Welt mit dankbarem Sinne und frohlichem Herzen hinnehmen, und nicht immer mit kritischem Messer nach seinen verborgenen Wurzeln, nach seinen letzten Gründen graben. Ja es kommt mir vor, als ob man oft in seinem Leber an den Schneider von Jentsch denken sollte — mir ist er wenigstens seitdem schon einige Mal wieder eingefallen.

„Romantisch“ sind diese Sagen freilich nicht; darum gefällt vielleicht dem Leser oder noch lieber der lieben Leserin die Sage vom Alphorn besser. Das Alphorn selbst ist allerdings an und für sich eben so wenig romantisch wie seine Bläser. Ein etwa 2 Meter langer, an dem dickeren Ende etwas gebogener, dann der Länge nach gespaltenen- oder durchgehölter Lannenast, der ausgehöhlt und dann mit Weiden wieder zusammengebunden oder vielmehr überflochten wird: das ist das eigentliche Alphorn, welches neuerdings auch in Blech und mit besonderem Messingmundstück kunstreicher hergestellt wird. Das Blasen aber geschieht mit solcher Gewalt, daß die Posaunenengel heiliger Bilder noch ganz normal erscheinen gegen die furchtbar ausgeblasenen Gesichter der Alphornbläser. Wer dies beobachtet hat, findet deshalb die alte Sage gar nicht mehr unnatürlich, nach welcher der Hirte von Uri das Signal des nahenden Feindes so kräftig bläst, daß sein Leib platzt, oder der Hirte vom Säker Horn den Hüfnach Gurwalden erschallen läßt, bis ihm das Herz zerspringt. Ueberhaupt hat das Alphorn in der Nähe — abgesehen von dem Mergen der meisten Reisenden über die „Bettelei“ — durchaus nichts Poetisches an sich; man muß es von fernher hören mit seinen langgezogenen seltsamen Orgelklängen, wie etwa auf dem Weg nach Müllen, wo es von der Wengenalp herüberhallt, um zu verstehen, weshalb es so oft besungen und sein Ton für den Schweizer so ergreifend ist. Er findet ihn nirgendes als in seinen Bergen; denn wenn Jhr's in den Biergärten oder in den Konzerten blasen wollten: es würde abscheulich sein!

Wie wäre es denn, fragte an einem jener schönen Sommerabende, an denen die Sonne die Felsen der Vogelschlag und dort hinten die Jungfrau mit ihrem Wundergolde überfluthet, eine sanfte Mädchenstimme die schöne Frau, die auf den Trümmern der Ruine Unspunnen sinnend und träumend durch grüne Epheuranken auf das stille große Schauspiel hinab, wie wäre es, wenn du mir die Sage von der Entstehung des Alphorns erzählen wödest, die du mir heute versprochen hast? Es thut mir wehe, wenn ich dich so flink und so traurig sehe: komm und erzähle mir lieber. Und die schöne Frau strich die lichten Locken aus dem feinen, sanften Gesicht und erzählte der zu ihren Füßen sitzenden Lauscherin die Geschichte vom Alphorn, mit der wir in unserm nächsten und letzten Schweizerbriefe Abschied nehmen wollen.

Hamburg, 4. Aug. Das Hamburg-Neu-Yorker Post-Dampfschiff „Frisia“, Kapitän E. Meier, am 24. v. M. von Neu-York abgegangen, ist nach einer Reise von 9 Tagen 14 Stunden, am 3. d. Mts., 4 1/2 Uhr Abends, in Plymouth angekommen und hat, nachdem es daselbst die Verein-Staaten-Post, sowie die für England bestimmten Passagiere gelandet, um 5 Uhr die Reise via Cherbourg nach Hamburg fortgesetzt.

Dasselbe überbringt 172 Passagiere, 110 Briefsäcke, 1000 Tons Lading, 454,461 Doll. Contanten.

Handel und Verkehr.

Neuester Frankfurter Kurszettel im Hauptblatt III. Seite.

Handelsberichte.

Berlin, 6. Aug. (Schlußbericht.) Weizen per August 85 1/2, per Septbr. 85 1/2, Roggen per August 55 1/2, per Septbr. 55 1/2, per Oktbr. 57, per April-Mai 57 1/2. Rübsöl per August 20, per Septbr. 20 1/2, Spiritus per August 22 1/2, per Septbr. 22 1/2, per Oktbr. 23.

Stettin, 5. Aug. Weizen wenig verändert, per 2000 Pfd. loco gelber 70-91 Tdr., per August 86, 85 1/2 bez., August-Septbr. 85 bez., Sept.-Okt. 80 1/2-80 1/4 bez., Okt.-Novbr. 79 1/2 bez., Febr.-März 78 1/2 bez.

London, 6. August. Consols 92 1/2, Americ. 93. Schwimmende Weizenladungen fest, eingeführt 2, zum Verkauf angeboten 22 Cargos. Leinöl loco 33 1/2, 3-6 D. Weizen und Mehl ftg.

Bürgerliche Rechtspflege.

Ladungsverfügungen. 33. Nr. 4960. Mannheim. J. S. des Steueransehers Knapp in Rothensfeld, Klägers, gegen Birth Franz Knapp, Bürger in Mannheim, z. Z. an unbekanntem Orten abwesend, Beff., Sicherheitsarrest und Forderung betr.

1. Wird gemäß §§ 597, 598, 606, 607, 1012 der P.D. zu Gunsten der klag. Darlehensforderung von 826 fl., nebst 6 Proz. Zinsen aus 400 fl. vom 14. Februar 1873 und 5 Proz. Zinsen aus 426 fl., vom Tage der Klagestellung an:

a. Beschlag auf das Guthaben des Beklagten bei Bierbrauer Kaufmann zum Nothen Schaf dahier mit 500 fl. und bei Peter Herbold dahier, J. S. No. 10, mit 60 fl. gelegt; und wird Lehrenter aufgegeben, die mit Beschlag belegten Summen bis auf weitere gerichtliche Verfügung bei Vermeidung nochmaliger Zahlung nicht auszubehalten.

Christian Dieter und Johann Adam Dieter von Ittingen durch Erkenntnis vom 3. v. M. wegen bleibender Gemüthschwäche entmündigt wurden, und daß zu deren Vormund Gemeinderath Adam Seifert von Ittingen ernannt ist.

Erbinneinungen. 1. Nr. 4936. Aghern. Die Wittve des am 14. April 1872 verstorbenen Verber's Hermann Berger, Beata, geb. Doll, von Sasbach hat ein Einweilung in die Gewähr der Verlassenschaft begehrt.

Wetterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe. 6. Aug. Barometer in mm. 752.6, Temperatur in C. 16.4, Feuchtigkeitsgrad in Prozenten 82, Wind. SW, Himmel. bewölkt heiter.